

# Der Maler

Zeitschrift des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Erscheint Sonnabends. Bezugspr. 3 M. u. Kreuzb. 4 M. viertel. Schriftl. u. Geschäftsst.: Hamb. 36, Alter-Terrasse 10. Ffpr.: Nordsee 8246. Postsch.: Vermögensverb. d. Verb. Hamb. 11598  
15. Jahrgang Hamburg, 5. September 1931 Nummer 36

## Verbrecher an der Arbeit

Nach den beispiellosen Erfolgen der Gewerkschaften in den Jahren 1924 bis 1930 wirkt sich der Rückschlag durch die Wirtschaftskrise doppelt aus. Trotzdem bewahren die Gewerkschaften eine bewundernswerte Festigkeit. Eine Erziehungsarbeit von mehr als 40 Jahren ist schließlich nicht umsonst gewesen. Die Massen suchen in den Zeiten einer allgemeinen Haltlosigkeit nach einem Widerstand, der ihnen wenigstens etwas Mut einzuflößen vermag. Diesen finden sie immer noch in den Gewerkschaften. Hinzu kommt noch die große Leistungsfähigkeit der Gewerkschaften in der Krise. Bereitwilligerweise sind die Massenbestände für Unterstützungen in einer Weise zur Verfügung gestellt worden, die Bewunderung erregte. Man war einig in dem Ziel, alles zu tun, um die organisierte Arbeiterschaft so gut wie möglich über die schwierige Periode hinwegzubringen.

Die Unternehmer wissen sehr gut, daß sich die Kraft der Arbeiterbewegung um die Gewerkschaftsbewegung gruppierte. Deshalb ihr einmütiger Kampf gegen die Gewerkschaften. Welches Unternehmerblatt man auch in die Hand nehmen mag, immer wird man eine feste Grundstimmung gegen die Gewerkschaften und ihren Einfluß antreffen. Man hält die gegenwärtige Zeit als sehr geeignet die gewerkschaftlichen Vorhaben zurückzubringen zu können. Manchmal schlägt die Antipathie gegen die Gewerkschaften in fanatischem Haß um. Deshalb das unablässige Berennen der Regierung Brüning, unter allen Umständen die Schugesehe der Tarifverträge, des Schlichtungswesens usw. zu befeitigen. Bis jetzt konnten diese Angriffe noch immer abgesehen werden. Aber je länger die Wirtschaftskrise dauert, je mehr steigert sich die Hoffnung auf ein Niederrennen der gewerkschaftlichen Front.

Solchen Bemühungen können wir solange mit ruhigem Gewissen entgegensetzen als wir die besonnene Arbeiterschaft hinter uns haben. Leider ist die Not der Zeit geeignet, gewissen verbrecherischen Elementen das Handwerk zu erleichtern. Die Kommunisten entpuppen sich immer mehr als die Todfeinde der Arbeiterbewegung. Schon die Beteiligung am Volksentscheid war nicht nur eine hirnverbrannte Idee, sondern geradezu ein Verbrechen. Die damit eingeschlagene Linie scheint man weiter beschreiten zu wollen. Die Niederlage vom 9. August hat die von Rußland subventionierte Verbrecherclique nicht nur nicht eines besseren belehrt, sondern sie geradezu zu neuen Taten ähnlicher Art angestachelt. Diese sogenannte Arbeiterpartei wird geführt von einem Bourgeoisöhnchen aus dem Berliner Westen, Heinz Neumann. Dieser gewissenlose Mursche, der ganz im Dienste Moskaus zu stehen scheint, spornt die Partei zu immer verzweifelteren Unternehmungen an. Allem Anschein nach ist jetzt die Gewerkschaftsbewegung wieder einmal als Kampfziel ausersehen. Nach dem „Vorwärts“ Nr. 395 hat die Parteileitung der KPD. folgenden Beschluß gefaßt:

„Der Einfluß der Lohnabbaugewerkschaften des AOB. muß zerbrochen werden, um den Hauptschlag gegen die Sozialdemokratie zu führen. Wir geben die Parole aus: Im Volksentscheid ging es gegen das Preußenbollwerk der kapitalistischen Ausbeuter — jetzt geht es gegen das Gewerkschaftsbollwerk der kapitalistischen Ausbeuter. Wir verstärken unsere Arbeit innerhalb und außerhalb der Gewerkschaften, um die gemeingefährlichen Verbrecher an der Spitze des AOB., die als bezahlte Unternehmeragenten immer neuen Lohnraub und Massenverleumdung organisieren, einflußlos zu machen. Die Lohnabbaugewerkschaften stehen vor einer schweren Krise (Mitgliederflucht, 500 000 Anhänger haben den AOB. im letzten Jahr verlassen, die Beiträge gehen nicht mehr ein, die Unterstützungen an Verbandsmitglieder werden um 30 % und mehr abgebaut, Arbeiterbank und gewerkschaftliche Wirtschaftsbetriebe stehen vor dem völligen Bankrott). Die Bestrebungen breiter Mitgliedermassen und ganzer Belegschaften zur massenhaften Beitragsperre müssen tatkräftig unterstützt und zum Uebertritt in die AOB. gesteigert werden.“

Hätte man einen solchen Beschluß jemals für möglich gehalten? Die an der Spitze des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes stehenden Gewerkschaftsführer werden als Unternehmeragenten, ja als gemeingefährliche Verbrecher bezeichnet. Ist es notwendig solche ehrenwerte und makellos dastehende Männer gegen solche gemeinen Vorwürfe in Schutz zu nehmen? Das dürfte sich erübrigen. Man bedenke, von welchen dunklen Gestalten solche Vorwürfe in die Welt gesetzt werden! Keiner von diesen kann solche Erfolge und Errungenschaften aufweisen, die die

### Bitte nicht — Kämpfe

Mancher Schächer bittend fleht  
Um die Günst des Reichen,  
Mancher wieder durch Gebet  
Gott sucht zu erweichen,  
Daß er lind're seine Not,  
Daß Gerechtigkeit  
Breche ihm sein Stückchen Brot  
In Darmherzigkeit!

Mancher macht sich gar zum Lump,  
Wird zum Missetäter,  
Der dem Reichen frech und plump  
Dient als ein Verräter,  
Dessen Sinne sind verrotzt,  
Dessen Herz verflacht ist,  
Der beim Kampf um Lohn und Brot  
Nur auf sich bedacht ist!

Nicht das Bitten, auch nicht Günst  
Formt das wahre Leben,  
Wer den Menschenwert verhunzt,  
Der greift stets daneben;  
Dauernden Besitz erzwingt  
Mannesmut und Fleiß,  
Einen Sieg nur der erringt,  
Der zu kämpfen weiß!

La e f s.

Gewerkschaften unter Führung der verhassten Funktionäre in den letzten zwölf Jahren zu verzeichnen hatten. Jeder Lohnabbau wurde von den Gewerkschaften mit allen Kräften zu verhindern versucht. Wenn es nicht ganz gelang, dann sind nicht zuletzt jene gewissenlose Elemente schuld, die seit Jahren ihre ganze Kraft darauf verwenden, die Gewerkschaften durch ihre Miniarbeit zu schwächen. Die Gewerkschaften haben im Jahre 1930 Mitgliederverluste zu verzeichnen. Eine ganz natürliche Erscheinung, wenn das Wirtschaftsleben derart darnieder liegt. Dennoch betrug der Mitgliederverlust nicht 500 000, sondern 230 640 oder 4,7 %. Die Moskawiter verdoppeln die Mitgliederverluste weil es in ihren Kram paßt. Die Arbeiterbank und andere den Gewerkschaften nahestehende Wirtschaftsbetriebe sollen bankrott sein! Es war ein bemerkenswertes Zeichen der inneren Festigkeit der Arbeiterbank, daß in den Tagen der Bankstürme voll ausgezahlt werden konnte. Sie privatkapitalistischen Institute haben vor Neid auf sie geblickt. Ebenso haben sich die Konsumgenossenschaften bisher in einer Weise widerstandsfähig gezeigt, daß man auch in der Zukunft diese Betriebe als vollgesichert betrachten kann. Nun kommen solche Strolche her, die nie in ihrem Leben Wirtschaftsbetriebe zu leiten hatten, und streuen solche unwahren Behauptungen in die Welt. Die kommunistisch geleiteten Konsumvereine in Halle, Gotha und andern Orten wurden heruntergewirtschaftet und den Privatkapitalisten ausgeliefert. Die kommunistischen Zeitungsbetriebe können nur aufrechterhalten werden dadurch, daß das Personal sechs Stunden je Woche ohne Bezahlung länger arbeitet. Und dies alles trotz reichlicher Unterstützung von Moskau her. Wir können das Schreiben solchen Gesinbels nicht besser kennzeichnen, als dies die Tageszeitung der Brandier-Gruppe mit folgenden Worten tat:

„Was hier die KPD-Führung ihren Mitgliedern anweist, ist ein Verbrechen an der ganzen Arbeiterklasse. Ueberhaupt, aber ganz besonders in der jetzigen Situation — in der das Großkapital und der Faschismus die letzten Kräfte ansetzt, um die Tarife und damit die Gewerkschaften zu zerschlagen — zur „Beitragsperre“ und „Zerbrechung der Gewerkschaften“ aufzufordern, das heißt

die Geschäfte der schlimmsten Scharfmacher und Klassenfeinde zu besorgen, heißt dem Proletariat den Dolchstoß zu versetzen.“

Früher sahen die Todfeinde nur in den Reihen der reaktionären Junker und Großkapitalisten, heute haben sich diesen jene Elemente zugesellt, die die Führung der KPD. an sich gerissen haben. Soll die Arbeiterschaft ihre Stellung in Staat und Wirtschaft nicht vollständig verlieren, so muß diesen Verbrechern das Handwerk so schnell wie möglich gelegt werden.

### Soziale Notlage und Gewerkschaftshilfe

In allen Ländern mit großer Arbeitslosigkeit stellt sich zur Zeit die Frage, wie die Allgemeinheit und besonders die hohen und ohne Arbeit erworbenen fixen Einkommen — die oft bei der Hilfeleistung am wenigsten erfaßt werden — zur Linderung der Not herangezogen werden können. Insbesondere gilt dies unter anderem für Deutschland, wo mehr als 10 Millionen Menschen von den verschiedenen Zweigen der öffentlichen Fürsorge betreut werden (Statistik für 1929/1930), was einen Betrag von insgesamt 1,578 Milliarden Mark erforderte. In offener Fürsorge (auch außerhalb behördlicher Anstalten) haben Gemeinden und Gemeindeverbände während dieser Zeit 2 1/2 Millionen Personen unterstützt, darunter 78 000 Kriegsbeschädigte, 725 000 Sozialrentner, 376 000 Kleinrentner und fast 1,6 Millionen sonstige Hilfsbedürftige. Die Zahl der Wohlfahrtsdienstlosen betrug im März 1931 1 030 000 und war trotz der Besserung der Arbeitsmarktlage im Mai 1931 auf 1 075 000 gestiegen.

Abgesehen von den Leistungen für die Arbeitslosen- und Krisenfürsorge werden von der öffentlichen Hand insgesamt annähernd 3,2 Millionen Menschen unterstützt. Die Gesamtsumme der von den Gemeinden und Gemeindeverbänden aufgewandten Unterstützungsmittel aller Art betrug im Rechnungsjahr 1929/1930 1,164 Milliarden Mark und war damit um 100 Millionen Mark höher als im Vorjahre.

Für das gesamte Deutsche Reich wird die Fürsorge last auf 1,578 Milliarden Mark beziffert, was gleichbedeutend ist mit der Tatsache, daß auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet 25,29 M. aus öffentlichen Mitteln für Fürsorgeleistungen und -verpflichtungen aller Art aufgebracht wurden.

Da die Einnahmen der Städte und Gemeinden durch die anhaltende Krise automatisch sinken, wird ihre finanzielle Lage immer unhaltbarer, zumal das Reich in diesem Jahre in geringerem Umfange als früher Mittel für die Arbeitslosen bereitstellt. Mit der Dauer der Arbeitslosigkeit wächst zugleich die Zahl der ausgesteuerten Personen, die aus der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge keine Mittel mehr bekommen, so daß die Zahl der Wohlfahrtsdienstlosen beängstigend ansteigt. Seitens der Kommunen wurden für diese Wohlfahrtsdienstlosen im Jahre 1929 270 Millionen Mark und 1930 605 Millionen Mark ausgegeben. Für 1931 werden die Ausgaben auf 1040 Millionen Mark beziffert. Das Defizit der Städte und Kommunen wächst immer stärker. Ein vom deutschen Städtetag, der Spitzenorganisation der öffentlichen Körperschaften, aufgestelltes Sparprogramm sieht deshalb auch Ausgabenkürzungen im Wohlfahrtswesen vor. Insbesondere ist dabei daran gedacht, die Anstalts- und Arbeitsfürsorge sowie die Notstandsarbeiten einzuschränken, bei Heilanstalten, in der Gesundheitsfürsorge, bei der Jugendwohlfahrt usw. Mittel einzusparen.

Diese Sparmaßnahmen bedeuten jedoch nur eine Verschiebung der sozialen Notlage, keine Lösung: die finanzielle Lage der Städte wird sich durch derartige Sparmaßnahmen in einzelnen Fällen zwar bessern, die soziale Notlage der von der Krise und der Miswirtschaft des kapitalistischen Systems Betroffenen aber weiter verschärfen.

Im Hinblick auf das mehr und mehr zutage tretende Versagen der öffentlichen Fürsorge gewinnen die Maßnahmen an Bedeutung, die seitens der Gewerkschaften zur Unterstützung ihrer arbeitslos gewordenen Verbandsmitglieder getroffen wurden. Die freien Gewerkschaften haben zwar immer betont, daß sie nicht „Unterstützungsvereine“ sind; die Solidarität mit den arbeitslos gewordenen Verbandsmitgliedern hat dessen ungeachtet dazu geführt, daß die seitens der freien Gewerkschaften an die organisierten Arbeiter bezahlten Unterstützungen im Jahre 1930 den Betrag von 120 Millionen Mark überschritten haben!

Die freien Gewerkschaften haben dadurch nicht nur ihren arbeitslosen Mitgliedern über die bittersten Härten ihres Proletariatschicksals hinweggeholfen, sondern mit diesen Unterstützungssummen unmittelbar die Kaufkraft in einem Umfange gestärkt, der volkswirtschaftlich nicht ohne Bedeutung ist.

### Die Kreditkrise auf dem internationalen Sozialistenkongress

Die Tagung der sozialistischen Internationale in Wien war umschattet von der schweren Not, die die kapitalistische Krise über die Arbeiterschaft aller Länder gebracht hat, von der Weltwirtschaftskrise, die nicht nur Dutzende Millionen von Arbeitern und Angestellten arbeitslos gemacht hat, die vielmehr in ihrem dramatischen Höhepunkt, den die gegenwärtige Kreditkatastrophe darstellt, zugleich den Beginn einer neuen Phase der Entbehrungen anzeigt. Die große Auseinandersetzung zwischen den herrschenden und den beherrschten Klassen ist heute gegenwärtiger als je, so daß alle Anstrengung und Sorge der Vorbereitung für die kommenden Kämpfe gelten muß.

Das Schicksal des deutschen Proletariats ist nun heute das Schicksal der ganzen europäischen Arbeiterklasse, so daß die deutsche Kreditkrise und die Methoden, die zu ihrer Lösung angewandt werden können, im Mittelpunkt der Beratungen standen. Es war die einmütige Auffassung des Kongresses, daß es die Pflicht der sozialistischen Parteien aller Länder sei, dafür zu sorgen, daß der deutschen Volkswirtschaft durch eine internationale Kreditaktion geholfen werde. Ohne diese fremde Hilfe vermag Deutschland die gegenwärtige Kreditkrise nicht zu überstehen, denn wenn auch durch eigene Selbsthilfemaßnahmen wohl die Währung stabil zu halten ist, der Preis solcher Maßnahmen müßte die schlimmste Verelendung der deutschen Arbeiterschaft sowie der bürgerlichen und bäuerlichen Mittelschichten in einem Grade sein, der kaum vorstellbar ist.

Dieser Gedanke stand auch im Vordergrund der großangelegten Rede Otto Bauers, die die Haltung der internationalen Sozialdemokratie zu den großen politischen Fragen der Gegenwart begründete. Bauers Rede, die den Höhepunkt der ganzen Tagung beendete, zeigte einen Ernst und eine Verantwortung, die ihn zum Sprecher der Internationale machten und die feinen Formulierungen eine Einprägsamkeit und Eindringlichkeit verliehen, die sämtliche Kongreßteilnehmer in Bann schlug. Der Faschismus, der nach einem Wort Wandervogel sich bisher dort ausbreitete, wo nicht die „Pferdekraft, sondern das lebendige Pferd“ dominiert, hat heute seinen Weg auch in die Länder der Pferdekraft, der Industrie, angefahren und wartet hier auf die Beute, die ihm die Wirtschaftskrise mit der Verzweiflung der Arbeitslosen und der verelendeten Massen zutreibt. Von der Schnelligkeit und dem Umfang der internationalen Kredithilfe für Deutschland, die allein das Wirtschaftsschaos von der deutschen Wirtschaft fernhalten kann, hängt heute das Schicksal der Arbeiterklasse der Welt ab; denn ein Sieg des deutschen Faschismus würde nicht nur den Untergang der deutschen Demokratie bedeuten, sondern die Demokratie ganz Europas in die ernsteste Gefahr bringen. Diese Gefahr schilderte Otto Bauer mit den folgenden Worten: „Ein Sieg des von der gewalttätigen deutschen Schwerindustrie kommandierten, von den Landstrolächern der deutschen Reaktion geführten, mit militärischem Geist erfüllten deutschen Faschismus würde jede Hoffnung auf die Befreiung Europas, auf eine friedliche Atmosphäre zwischen den Völkern, auf die Möglichkeit einer internationalen Abrüstung für absehbare Zeit zerstören und in der Welt und in Europa einen Zustand schaffen, der mit aller Wahrscheinlichkeit schließlich zum Kriege führen würde.“ Zugleich richtet Otto Bauer seine dringende Warnung an die gegenwärtigen Regierungen und an den Kapitalismus, das faschistische Abenteuer zu liquidieren und dadurch Europa den blutigen Bürgerkrieg und den Zusammenbruch der Zivilisation zu ersparen. In aller Deutlichkeit weist die vorgeschlagene Resolution darauf hin, daß es zwei Wege zum Sozialismus gibt: den Weg, den das weltgeschichtliche Beispiel der russischen Revolution zeigte und der Weg der Gewalt, der Diktatur und des Terrors ist, ein Weg, der auch für die Arbeiterschaft mit den schwersten Entbehrungen für Jahrzehnte verbunden wäre und der das Opfer aller der Freiheitsrechte und der Selbstbestimmung bedeuten würde, die die Menschheit sich in jahrhundertelangen Kämpfen errungen hat. Die Sozialdemokratie will diesen Weg nicht, sie will den Weg der Demokratie und des Friedens, um blutige Bürgerkriege, die nur den Aufstieg zu noch blutigeren Kriegen zwischen den Völkern bilden würden, um die Zerstörung der Zivilisation zu vermeiden. Aber die Gangbarkeit des Weges der Demokratie hängt nicht von der Arbeiterschaft allein ab. Verharrt der Kapitalismus bei den Methoden der brutalen gewalttätigen Auseinandersetzung, so kann und wird die Arbeiterklasse dem Kampf auch mit diesen Mitteln nicht ausweichen.

Bei der Lösung der Kreditkrise, die in Deutschland zur Kreditkatastrophe und zur völligen Zerrüttung des Geld- und Kapitalmarktes führte, haben die Kapitalisten in der Tat das erste und entscheidende Wort; denn trotz des bedeutenden Einflusses, den die englische Arbeiterregierung ausüben vermag, bestimmen in den Ländern, die für die Kredithilfe ausschlaggebenden Einfluß haben, letzten Endes kapitalistische Regierungen, die von dem Industrie- und Finanzkapital abhängig sind, über Art und Größe der Hilfe. Es ist die unentrinnbare Tragik, die auch für die Arbeiterschaft gilt, solange noch nicht in allen Ländern die Arbeiterparteien die Macht in der Hand haben, daß der Kapitalismus die Richtung der Entwicklung vorgeschreibt. Die Kreditkrise, die heute dazu geführt hat, daß der Kapitalismus nicht nur die Arbeitskraft seiner Lohnflotten, sondern nicht einmal seine eigenen Reichtümer verwerten kann, wird im gegenwärtigen Augenblick nur mit Hilfe des Kapitals zu lösen sein. Das Schicksal der Arbeiterschaft, ihre Beschäftigung, die Möglichkeit, Arbeitslosenunterstützung zu zahlen, hängen davon ab, wie weit es den Regierungen der Regierungen gelingt, nachdem der kapitalistische Mechanismus nicht mehr von allein funktioniert, die brachliegenden Kapitalien zu mobilisieren und zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit und zur Rettung der deutschen Wirtschaft zur Verfügung zu stellen. Für die Arbeiterschaft gilt nicht der Grundsatz der kommunistischen Agitation, die aus der Wirtschaftskrise und dem Elend der verzweifeltsten Klassen Nutzen zu ziehen versucht

und darum ihre Taktik nach dem Motto bestimmen läßt: Je schlechter, desto besser. Solange der Kapitalismus nicht überwunden ist, bleibt das Schicksal der Arbeiterschaft das Schicksal der Arbeiterklasse, und bis dahin birdet jede weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage der Arbeiterschaft nur neue und größere Opfer auf. So sehr gerade die gegenwärtige Entwicklung der Dinge gezeigt hat, daß der Kapitalismus unfähig ist, mit kapitalistischen Mitteln und Methoden der Wirtschaftskrise Herr zu werden, so sehr auch gerade in diesen Tagen sich die Wahrheit der sozialistischen Auffassung, daß die Beseitigung der Krise auf die Dauer die Beseitigung des Kapitalismus zur Voraussetzung hat, sich als richtig erwies, aus dem Erlöschen der internationalen Kredithilfe darstellen würde, könnte genau so gut wie der Sozialismus die faschistische Diktatur erstehen.

Bewiß darf diese Erkenntnis für die Arbeiterschaft nicht Resignation und stummes Sichergeben in den Lauf der Dinge zur Folge haben; denn gerade die Feststellung, die auch der Wiener Kongreß in seinen Beratungen über die Weltwirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit traf, daß die kapitalistischen Mittel, die zur Krisenbekämpfung versucht wurden, die Krise nur verschlimmert und sich letztlich in einen Fluch für die Arbeiterschaft verwandelt hätten, gibt der Arbeiterschaft in erhöhtem Maße das Recht, aus der sozialistischen Erkenntnis und Ideenwelt der Wirtschaft die Wege zu weisen, die aus Wirtschaftskrise und Wirtschaftskatastrophe herauszuführen vermögen.

So enthält denn auch die Resolution, die der Kongreß zur Wirtschaftskrise annahm, eine Reihe von Forderungen, die aus der Erkenntnis der tatsächlichen Ursachen der kapitalistischen Wirtschaft erwachsen sind und die zugleich die Ueberleitung aus dem Kapitalismus zur sozialistischen Planwirtschaft vorbereiten sollen. Die Forderung der allgemeinen internationalen Arbeitszeitverkürzung ist in einem Augenblick, wo Millionen Hände feiern müssen, ein selbstverständlicher Akt der Solidarität der Arbeitenden gegenüber den Arbeitslosen. Wenn aber die Internationale aus dieser Erkenntnis die 40-Stunden-Woche fordert, so ist dennoch der Sinn dieser Forderung nicht der, daß es sich um eine Regelung im Sinne der Kurzarbeit handelt — Lohnkürzung entsprechend der Herabsetzung der Arbeitszeiten — sondern um eine gesellschaftliche Notwendigkeit, die die Entwicklung der Technik und der Arbeitsverfahren erzwingen hat. Als ersten Eingriff in den Mechanismus der kapitalistischen Wirtschaft, der heute nicht mehr funktioniert, verlangt die Internationale die Sozialisierung der Schlüsselindustrien, die Errichtung staatlicher oder genossenschaftlicher Handelsmonopole, die im Sinne der Gemeinwirtschaft verwaltet werden sollen, und die Verstaatlichung des Bank- und Kreditwesens. Die Annahme dieser Resolution hat die sozialistischen Parteien aller Länder verpflichtet, diese Forderungen in den Mittelpunkt ihres Kampfes gegen die Krise zu stellen und durch die Verwirklichung einer nationalen Kontrolle der Wirtschaft in den einzelnen Ländern die Voraussetzungen für die Durchführung einer internationalen öffentlichen Wirtschaftskontrolle zu schaffen und so den Boden für die Verwirklichung des Sozialismus vorzubereiten. Der Staat, der heute von den Unternehmungen in Anspruch genommen wird, in den gegenwärtigen Notzeiten das Risiko und die Verluste der Unternehmungen zu tragen, muß auch in günstigen Zeiten gut genug sein, auf die Leitung und die Wirtschaftspolitik dieser Unternehmungen Einfluß zu nehmen. Das allein kann der Sinn dieser Krise sein, die der Arbeiterschaft so ungeheure Opfer auferlegt hat und noch auferlegen wird, daß aus ihr die Kräfte erwachsen, die hinüberleiten zur sozialistischen Gemeinwirtschaft.

E. N.

### Kriegsopferfürsorge und Städteprogramm

Der Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen hat in einer besonderen Sitzung am 18. August 1931 zu dem vom Vorstand des Deutschen Städtetages für die Gemeinden aufgestellten und von Herrn Präsidenten Dr. Mulert in einer Pressekonferenz begründeten Sparprogramm Stellung genommen. Nach diesen Sparvorschlägen soll die nach Reichsrecht begründete gehobene Fürsorge für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene sowie für Sozial- und Kleinrentner grundsätzlich beseitigt werden.

Der Bundesvorstand sieht in den Vorschlägen des Vorstandes des Deutschen Städtetages zwar eine Folge der seit längerer Zeit vom Reich geübten Abwälzung sozialer Verpflichtungen auf die Länder und Gemeinden, kann aber den Vorschlägen trotzdem nicht zustimmen. An dem grundsätzlichen Recht der Kriegsopfer auf gehobene Fürsorge kann der Bundesvorstand um so weniger rütteln lassen, als durch weitgehenden Abbau der Reichsverförmung und Anrechnung der Renten auf die Arbeitslosenunterstützung die Not unter den Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen schon in vielen Fällen bis ins Unerträgliche gesteigert worden ist. Nach den letzten Notverordnungen nun auch noch den Anspruch auf angemessene Fürsorge zu unterbinden, würde ein völliges Hinabrücken der Kriegsbeschädigten- und Kriegerhinterbliebenenfürsorge auf den Stand der alten Armenfürsorge bedeuten.

Der Bundesvorstand des Reichsbundes muß an der unerlässlichen Pflicht der Träger der öffentlichen Fürsorge festhalten, im besonderen eine ausreichende Heilfürsorge für die Kriegerhinterbliebenen und eine ausreichende Jugend- und Berufsfürsorge für die Kriegerwaisen und Kinder Kriegsbeschädigter sicherzustellen. Er muß deshalb die Vorschläge des deutschen Städtetages auf Einschränkung der öffentlichen Fürsorge unter allen Umständen ablehnen.

### Die Arrien-Unterstützung

Die Unterstützung Arrien ist allen Arbeitslosen so geläufig, daß sich eine Erklärung erübrigt. Die ständigen Bemühungen unseres Verbandsvorstandes waren im Herbst vorigen Jahres endlich von Erfolg gekrönt, so daß wenigstens ein

Teil unserer Berufskollegen in den Genuss der Arrien gelangte. War es damals schon eine schwere Enttäuschung für alle diejenigen Kollegen, die bereits vor dem 3. November 1930 ausgestellt waren, so war es für diejenigen, die in Arbeit stehende erwachsene Kinder hatten, doppelt bitter, wenn sie mit dem Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung über den 3. November hinaus kamen und bei Antragstellung auf Arrien erfahren mußten, daß diese abgelehnt wurde. Einsprüche an den Spruchauschuß hatten keinen Erfolg. Im Gegenteil wurden diese Einsprüche meist einstimmig abgelehnt, so daß nicht einmal das Rechtsmittel der Berufung gegeben war. Der klare und eindeutige Wortlaut des Absatzes 2 des Artikels 4 der Verordnung über die Krisenfürsorge ließ eine andere Auslegung tatsächlich nicht zu. Der in Frage kommende Satz der Verordnung lautet: „Der Betrag von 20 M. erhöht sich für jede Person, die der Angehörige des Arbeitslosen auf Grund einer familienrechtlichen Unterhaltspflicht ganz oder überwiegend unterhält um 10 M.“ Auf Grund dieser Auslegung hatte zum Beispiel ein Vater, der arbeitslos und aus der Frau angesteuert war, keinen Anspruch auf Arrien, wenn er neben der Frau und zwei minderjährigen Kindern noch einen Sohn hatte, der wöchentlich 40 M. netto verdiente. Es wurde das Einkommen des Sohnes so angerechnet, daß für ihn selbst 20 M. frei blieben und die restlichen 20 M. auf die Frau angerechnet wurden. Dieselbe Familie umgekehrt. Der Vater hatte 40 M. Nettoverdienst. Es blieben für den Vater selbst 20 M. für die Frau und die Kinder auf Grund der Unterhaltspflicht je 10 M. mehr, also 30 M. frei, so daß der Vater hätte 50 M. verdienen können und der Sohn doch seine Arrien erhalten hätte. Das gilt allerdings nur, wenn der Sohn über 21 Jahre alt ist. Dieser ungerechte und unhaltbare Zustand ist jetzt — wenn auch noch nicht ganz, aber doch zum größten Teil — auf Grund einer Entscheidung des Spruchsenats vom 22. Mai 1931 IIIa Ar 65/31 beseitigt worden. In diesem Falle hatte der Vorsitzende des Arbeitsamtes dem arbeitslosen Vater die auf 14,85 M. berechnete Arrien abgelehnt, weil der 29jährige Sohn 36,30 M. verdiente. Der Vorsitzende stützte sich bei seiner Entscheidung auf den oben angeführten Satz des Artikels 4 der Verordnung über die Krisenfürsorge. Danach waren aus dem Verdienst des Sohnes 20 M. anrechnungsfrei, so daß zur Anrechnung ein Betrag von 16,30 M. übrig blieb. Die Arrien für den Vater betrug aber nur 14,85 M., so daß der anzurechnende Betrag die Arrien überstieg. Dagegen hat der Arbeitslose beim Spruchsenat Einspruch erhoben, der jedoch zurückgewiesen wurde. In der Begründung wurde zum Ausdruck gebracht, daß der arbeitslose Vater in der Frau selbst den Familienzuschlag für seine Frau erhielt, weil er sie vor Eintritt der Arbeitslosigkeit ganz unterhalten hat. Gegen diese Entscheidung hat der arbeitslose Vater Berufung bei der Spruchkammer eingelegt. Die Spruchkammer selbst hat jedoch diese Frage nicht entschieden, sondern hat sie zur Entscheidung der Rechtsfragen an den Senat weitergegeben. Der Senat hat dem Berufungsläger, also dem arbeitslosen Vater, die Arrien zugestimmt. Der Senat ist der Auffassung, daß hauptsächlich der zweite Teil des oben angeführten Satzes auch auf den Sohn anzuwenden ist, das heißt der Sohn verdient 36,30 M., anrechnungsfrei sind für den Sohn 20 M., für den zu unterstützenden Vater 10 M. und für die Mutter 10 M., zusammen 40 M. Der anrechnungsfreie Betrag übersteigt also den tatsächlichen Verdienst des Sohnes, so daß dem Vater die Arrien zu gewähren ist. Bei der Entscheidung war nicht ausschlaggebend, ob der Sohn vor Eintritt der Arbeitslosigkeit des Vaters die Eltern ganz oder überwiegend unterstügt hat, sondern ob er während des Bezuges der Arrien anderen Personen Unterhalt gewährt. Diese letztere Frage ist eine sogenannte Tatfrage, und ist jeweils von der Spruchkammer zu entscheiden. Wendet sich während des Bezuges der Arrien das Einkommen der Angehörigen, so fällt und ändert sich entsprechend die Höhe der Arrien, da die Bedürftigkeitsfrage zu prüfen ist. In all diesen Fragen müssen die Kollegen sich unbedingt an den Verband oder an den Arbeitersekretär wenden, damit sie rechtzeitig und richtig aufgeklärt werden.

Bolge.

### Nationalsozialisten und Gewerkschaften

Der „N.-Korrespondenz“ entnehmen wir: Ueber den neuen Kurs der Hitler-Partei den Gewerkschaften gegenüber verraten die soeben von der Münchner Parteileitung als „streng vertraulich“ herausgegebenen Richtlinien für die Arbeit der Betriebsfunktionäre folgendes: „Für die Werbung ist die Kenntnis der nationalsozialistischen Einstellung zu den Gewerkschaften bedeutsam. Jeder Arbeiter und Angestellte kann und soll in seiner Gewerkschaft bleiben, auch in den freigewerkschaftlichen, soweit er überhaupt organisiert ist. Er bleibt wirtschaftlich in der Gewerkschaft, politisch jedoch muß er den Weg zur NSDAP. finden.“

Keine Gewerkschaft darf ihn, weil er Nationalsozialist ist, hinauswerfen, und die Mitgliedschaften in den Gewerkschaften und der NSDAP. schließen sich nicht aus.

Die parteiamtliche Stellungnahme lautet: Die NSDAP. steht in den nunmehr angestrebten Betriebszellenorganisationen die Grundlage von der aus zu gebender Zeit die Schaffung eigener nationalsozialistischer Berufsgewerkschaften in Angriff genommen werden kann. Bis dahin wird den Parteigenossen, die als Arbeiter, Angestellte oder Beamte tätig sind, empfohlen, in ihren heutigen gewerkschaftlichen Verbänden zu verbleiben und dort, gestützt auf die von diesen Verbänden statutarisch verbürgte parteipolitische Neutralität, jede Propaganda zugunsten der marxistischen und demokratischen Parteien zu verhindern.

Im übrigen bietet das Verbleiben in den bestehenden Gewerkschaften, trotz der offensichtlichen Mängel, mit denen sie behaftet sind, dem einzelnen Arbeitnehmer auch wirtschaftliche Vorteile, die nicht von der Hand zu weisen sind.“

# AUS UNSEM VERBANDSLEBEN

## Jetzt erst recht zusammenhalten!

Gespräch mit einem Kollegen.

„Also es bleibt dabei, ich trete aus dem Verband. Hier hast Du mein Mitgliedsbuch“, spricht Karl zu mir, als ich, wie immer, Sonntags zu ihm kassieren komme.

„Gut, hast Du Dir auch überlegt, was für Folgen das für die Zukunft hat?“

„Folgen? Zukunft? Ich muß mich jetzt nur mit der Gegenwart abfinden. Du weißt, ich bin bald zwei Jahre arbeitslos, da hängt's mit 12 M. Wohlfahrtsalmosen für Frau und zwei Kinder drüb' haufen. Ich kann also diese rückständigen dreizehn 10- $\mathcal{M}$ -Marken nicht bezahlen. Wenn ich wieder mal Arbeit kriege, trete ich vielleicht wieder ein.“

„Siehst Du, Karl, jetzt bist Du wie viele andere Kollegen dort hingelommen, wovor unser Vertrauensmann in jeder Versammlung gewarnt hat. Weißt Du's noch? Kollegen, hat er gesagt, bezahlt vor allem, wenn ihr arbeitslos seid, pünktlich Euren Beitrag. Es bezahlt sich viel leichter jede Woche ein Groschen als vierteljährlich 1,30 M.“

„Das nützt jetzt alles nichts mehr. Ich kann es nicht bezahlen. Ich trete aus.“

„So, so! Also, dafür, daß Du im vorigen und vorvorigen Winter durch die Aufklärung und Mitwirkung des Verbandes aus der Saisonarbeiterunterstützung herausgenommen wurdest und an die 60 M. nachgezahlt bekommst, dafür, daß Du zu Weihnachten 16 M. Extrazustützung bekommst, und noch vieles andere Gute, das Du durch den Verband gehabt hast, dafür fällst Du uns jetzt in den Rücken und trittst aus. Von Dir hätte ich das am wenigsten erwartet, Karl. Denk mal, fast zehn Jahre Mitgliedschaft wirfst Du weg, bloß um den Unternehmern einen Dienst zu erweisen, für den Du dann mit die Prügel bekommst.“

„Nun quatsch nicht, Franz, Du weißt genau, daß ich noch nie einem Kollegen in den Rücken gefallen bin. Ich werde das auch nie tun. Nur bezahlen kann ich jetzt nicht. Auf ein Mitglied kommt es ja auch nicht an.“

„Doch, Karl, auf jedes einzelne Mitglied kommt es an. Du wirst doch den Unternehmern nicht helfen wollen, die Gewerkschaften zu zer schlagen?“

„Nein, davon kann keine Rede sein.“

„Doch, Karl! Durch Deinen Austritt tut Du's. Und ich will Dir's auch gleich bemerken. Also ihre mir mal fünf Minuten gut zu. Ich habe nämlich neulich mal ein Gespräch belauscht, das einige Unternehmer untereinander führten. Braucht keine Angst zu haben, es dauert nicht lange; ich erzähle Dir nur das Nötigste.“

„Na, dann los; aber mach's kurz.“

„Also sieh mal, Karl, als die Unternehmer sahen, daß die von ihnen gehaltenen (warum wirst Du wohl wissen) Gewerkschaften immer größer und stärker wurden, versuchten sie, durch Aussperrungen und andere Märgen die Rassen der Gewerkschaften und damit diese selbst zu ruinieren. Es gelang ihnen nicht; die Arbeiterkraft hielt fest zusammen. Sie geben, obwohl sie stets jammern, daß sie nichts mehr verdienen, mäßige Summen den Nazis, die auch mit das Ziel verfolgen, die freien, also unsere Gewerkschaften zu zertrümmern. Auch das gelingt ihnen nicht. Sie sehen ein, daß sie auf andere Wege sinnen müssen, wenn sie die feste Mauer der Gewerkschaften erschüttern wollen. Und sie finden auch neue Wege, die zwar langsam, aber sicher ans Ziel führen, wenn wir nicht aufpassen. Sie beschwören also eine furchtbare Wirtschaftskrise herauf und denken sich: Wenn Millionen Arbeiter arbeitslos sind, alle beziehen aus den Verbandslagen Unterstützung, und fast keiner bezahlt infolge der Arbeitslosigkeit mehr Vollbeiträge, dann gehen die Rassen kaputt. Durch unheimlich lange Arbeitslosigkeit und möglichst niedrige Arbeitslosenunterstützung werden die Menschen müde gemacht, damit sie dann, wenn die Unternehmer wollen, für jeden Lohn arbeiten kommen. Sie kalkulieren ferner: Wenn einer lange, lange Zeit arbeitslos und beim Verband längst ausgesteuert ist, also keine Unterstützung mehr erhalten kann, dann wird er unzufrieden mit diesem, schimpft und kehrt ihm zuletzt den Rücken.“

„Und siehst Du, Karl, damit die Unternehmer nun schneller ihr Ziel erreichen oder damit sie es überhaupt erreichen, helfen ihnen viele Kollegen von uns mit, indem sie sagen, sie können die 10  $\mathcal{M}$  wöchentlich nicht erübrigen. Und zu diesen Kollegen willst Du gehören? Karl, Du willst den Unternehmern helfen, unsere Organisationen kaputtzuschlagen und um uns Jahre zurückzuwerfen? Wenn Du es jetzt noch fertigbringst, dann gib Dein Mitgliedsbuch her. Dann bist Du nicht wert, als Kollege betrachtet zu werden.“

„Ja, Franz, so genau habe ich mir diese ganze Sache ja noch gar nicht überlegt. Nach all dem, was Du mir da soeben erzählt hast, bin ich doch anderer Meinung geworden. Ich werde versuchen, jede Woche eine oder zwei Marken nachzulegen.“

„Das ist recht von Dir, Karl. Und siehst Du, weil wir wissen, was die Unternehmer mit all diesen Kämpfen gegen uns bezwecken, deshalb müssen wir erst recht fest zusammenhalten. Hörst Du, Karl? Erst recht, damit auch dieser schwerste Kampf, die ungeheure Wirtschaftskrise und die Massenarbeitslosigkeit, uns nichts oder wenigstens nicht viel Schaden kann. Und sie wird uns nichts anhaben können, wenn wir zusammenhalten. — Nun erst recht!“

W. Sch.

## Der Herr Neandertal Professor

Im Nr. 31 unseres Verbandsblattes „Der Maler“ war ein interessanter Aufsatz über die Neuerung eines technischen Professors; obgleich darin schon alles sehr gut besprochen und ergötzt widerlegt wurde, juckt es mir trotzdem in den Fingern, einige Worte dazu zu bemerken.

Wenn dieser Professor meint, daß die Handarbeiter nichts als Muskelarbeiter sind, die „auch nicht das geringste bishigen Geistesarbeit leisten“, und daher den Neandertalmenschen und deren Lebenshaltung gleichzustellen sind, so ist unsere Meinung, daß in diesen Ausführungen auch nicht das geringste bishigen Geistesarbeit vorhanden ist, und da könnte man ihn ebenfalls zu den Neandertalern einreihen. — Auch eine Straßenkehrfrau, die ihre Arbeit gewissenhaft ausführt, ist unter Umständen für den Staat mehr wert als ein Fachgelehrter, der für das Allgemeinwohl noch keinen Pfennig Wert geleistet

## Kultur

„Frau, such mir einen Kittel aus dem Schrank, nun hab' ich's aber wirklich, gründlich satt! Ich brauche Arbeit, oder werde ernstlich krank. Ich lauf Reklame durch die ganze Stadt.“

Es ist mir fast, als wär's mit uns zu Ende. Nehmt Weichenfessel steht an einer Wand. Nivea Creme gibt zarte, weiche Hände! Bad' deinen Leib gesund am Meeresstrand!

Und moderne Kleider, Hüte, Schuhe, die braucht der Mensch, der etwas auf sich hält. Ein frisches Hemd am Morgen aus der Truhe, sonst wäre man ja auch kein Mann von Welt.

Jedoch die Häuser stehen wie verlassen, verwittert und verstaubt im Werktag. Verkaufte Fensterläden hungern auf die Straßen. Überall sieht man den Zahn der Zeit.

In Treppenhäusern, Küchen, Stuben, Kammern ist keine Spur von Farbenfröhlichkeit. Grauschadig, fleckig. Es ist fast zum Jammern! Und Ruß und Spinnweben macht sich breit.

Man muß sich fragen, ob da Menschen wohnen, die Anspruch haben auf Kunst und Kultur. Ihr Herz verstaubt, erstarrt in diesen Zonen. Ein graues Flitzen ist die Seele nur.

Es eilt ich durch die Stadt und seh' mit Schmerzen der freudlosen Zeit ins trübe Angesicht. Werft euren Staub, die Trauer aus dem Herzen! Gebt Raum der Farbenfreude und dem Licht!

„Frau, such mir einen Kittel aus dem Schrank! Nun hab' ich's aber wirklich, gründlich satt. Ich brauche Arbeit, oder werde ernstlich krank. Ich lauf Reklame durch die ganze Stadt.“

Juli 1931.

Heinrich Käbe.

hat. — Der Feuermann eines Maschinenbetriebes ist auch nicht nur Muskelarbeiter, und seine geistigen Eigenschaften müssen sehr genau beobachtet, daß im Betrieb keine Stauungen entstehen, er ist also ebenso nötig und wert, wie die Geistesarbeiter des Herrn Professors. Sehr wahrscheinlich wird dieser Herr Professor keine oder doch sehr wenig Kenntnis vom praktischen Leben haben, sonst könnte er keinen solchen Unsinn verbreiten; er hat auch von dem Neandertaler keine Ahnung, wie will er auch eine von denen haben, die vor zirka 30 000 Jahren lebten, wenn er schon von den Menschen der Gegenwart so ganz weltfremd urteilt.

Auch in unserm Beruf konnte man noch vor dem Krieg Professoren antreffen, die Jahrzehnte lang infolge eigener Antennnis den Schülern nichts Eraktes beibringen vermochten, und sogar jetzt noch gibt es Lehrer an unsern Berufsschulen, die weder von der Theorie noch von der Praxis unseres Berufes Ahnung haben, und doch solche Stellen besetzen in einer Zeit, wo viele geeignete tüchtige Kräfte brach liegen.

Es wäre ein erschreckender Zustand, wenn es derartige „Geisteshelden“ noch mehr an deutschen Schulen geben würde, da verlohnte es sich schon, gelegentlich Kontrolle zu halten. Bedauerlich ist nur, daß sich eine Zeitschrift findet, die solchem Geschreibsel ihre Spalten öffnet.

A. M.

## Ihre Treue zur Organisation

haben in diesem Jahre wieder 11 Kollegen der Filiale Bremen bewiesen. 25 Jahre sind seitdem verstrichen, als jene elf den Schritt in die Organisation wagten. Ein Rückblick auf die Zeit von 1906, wo der Boden noch steinig war für die Gewerkschaftsbewegung, zeigt die Arbeit der Alten. Möge sie den Jungen ein Ansporn sein. Gegenwärtigen wir uns doch, daß hier eine Ueberzeugungstreue vorhanden ist, die selbst andere Kollegen zur Nachahmung anregt. Ist man sonst gewohnt, solche Jubiläen in festlicher Aufmachung zu begehen, so zwingt die augenblickliche wirtschaftliche Not die Organisation, hiervon absehen zu müssen.

So erging es auch unserer Filiale. Aber, um nicht achtlos an solchen Geschehnissen vorüberzugehen, hatte die Verwaltung beschlossen, eine Ehrung der Jubilare nebst ihren Angehörigen im engen Kreise vorzunehmen. Dieser Einladung waren bis auf zwei Kollegen, die außerhalb wohnen, alle Jubilare gefolgt, und der Vorsitzende der Filiale konnte sie in den festlich von Kollegenhand geschmückten Caféräumen des Volkshauses begrüßen. In

seiner Ansprache gedachte er der Opferfreudigkeit und Hingabe zur Organisation und überreichte ihnen als Anerkennung des Hauptvorstandes ein Diplom in künstlerischer Ausführung.

Wer vermag zu schildern, was jene Kämpfer in diesen 25 Jahren der Organisation für Dienste geleistet haben? Treue! Ja, wer te Kollegen, die Treue ist kein leerer Wahn. Die Treue zu seiner Berufsorganisation ist etwas, das sich gerade unsere junge Generation besonders merken sollte.

Wie war es damals? Dertlich hatte man bis dahin hart um Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gekämpft, daher war und ist der Zusammenschluß bis heute noch ein fester. Man lernte sich als Kollege kennen und schätzen.

Heute? Vermögen wir es uns auszubedenken, in welcher Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit ein großer Teil der Jungkollegen dahinlebt? Sie sind es gewohnt geworden, daß ihnen alles fein säuberlich serviert wird (Reichstaxi, Lohn, achtstündige Arbeitszeit, Ferien usw.), ohne sich Gedanken zu machen, welche schwere Kämpfe es bedurfte, um zu diesem jetzigen Stadium zu gelangen.

Mit der Selbstverständlichkeit des Organisiertseins haben unsere Jubilare der jungen Generation ein gutes Vorbild gegeben. Wir können es nicht besser loben, indem wir ihnen nachsehen. Dann wird auch unser Erfolg ein großer sein, zum Segen der gesamten Kollegenschaft.

Heitere und ernste Worte wechselten an diesem Abend in steter Folge, und nur zu schnell vergingen jene Stunden, die uns wieder in die Vergangenheit einen Blick werfen ließen. Welch ein Vergleich zu heute. Damals, Arbeit genug und keine Hände; heute, Hände mehr als genug und keine Arbeit, um zu schaffen.

Doch vorwärts geschaut, Kollegen! Aufwärts den Blick, nicht sentimental werden! Die Hoffnung auf eine baldige Besserung unserer wirtschaftlichen Lage darf nicht aufgegeben werden.

Es lebe die Organisation des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Sänker und Weißbinder Deutschlands. Häuser.

## Ein Abenteuer auf der Arbeitsstelle

Ich bin in der Wohnung eines Arztes mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt. Es ist morgens 7 Uhr. Rrrrrr — Die Flurglocke rassel. Nichts rührt sich. Rrrrrr — Wo nur das Dienstmädchen stehen mag? Vielleicht ist's der Wächmann, oder der Briefträger? Ich gehe ich mal raus nachsehen. Draußen steht ein Fräulein, hübsch, gut angezogen, vielleicht 19 bis 20 Jahre alt, und lächelt mich an. „Sie wünschen?“ „Ach, Herr Doktor, verzeihen Sie, daß ich Sie so zeitig belästige, ich muß aber um 8 Uhr ins Geschäft.“ „Aha, denke ich, also eine Verkäuferin, und frage sie nochmal nach ihren Wünschen.“

„Ja, Herr Doktor, ich habe gestern mit meiner Freundin von Ihnen gesprochen, sie ist auch bei Ihnen in Behandlung. Sie hat mir viel von Ihnen erzählt, daß Sie so gründlich untersuchten, so lieb und nett zu den Leuten wären, niemand weh täten, usw. usw. Aber sie sagte mir, ich müßte zeitig gehen, denn sonst müßte ich zu lange warten.“ „Ja, aber mein Fräulein — — —“ „Ach bitte, Herr Doktor, machen Sie bei mir doch mal 'ne Ausnahme, ja? Ich muß doch ins Geschäft.“ Ich setze nochmals an, den Irrtum sofort aufzuklären, umsonst, sie läßt mich nicht zu Worte kommen. „O, vielen Dank, Herr Doktor, da kann ich mich wohl gleich ausziehen?“ Und mit einem Blick auf ihre Armbanduhr: „Es ist nämlich schon 7 1/2 Uhr.“ Verflucht noch mal, denk ich, wie zieht du dich hier bloß aus der Schlinge? Schließlich bin ich doch verheiratet, und was soll es für Krach geben, wenn jetzt jemand kommt und findet mich mit dem Mädel allein? Ach was, die Verwechslung muß eben schnellstens aufgeklärt werden. „Also, mein Fräulein, ich — — —“

„Ja, Herr Doktor, ich bin schon fertig.“ Ich dreh mich nach ihr um, da fällt eben das letzte Kleidungsstück, und sie steht im Eralostium vor mir. Ich merke, wie ich rot werde, jetzt sie ich also schon in der Patzche. Was fange ich jetzt bloß an? „Soll ich mich hier herlegen, Herr Doktor?“ „Na, nun ist schon alles egal, denk ich, wirst ihr eben den Gefallen tun und sie untersuchen, bloß daß sie so schnell wie möglich wieder rauskommt.“ „Aber, bitte, Herr Doktor, nicht weh tun, ja? Hier sticht's mir, und auch hier manchmal. Häh! Herr Doktor, ich bin nämlich auch figlich. Aber dort, ja, dort sticht es am meisten.“ Ich konnte mir im Laufe dieser „Untersucherei“ das Lachen kaum noch verbeissen, mußte mich erst mal umdrehen. Da fing sie schon wieder an: „Ach, Sie sind wohl schon fertig, Herr Doktor?“ „Ja!“, sag ich. „Da kann ich mich wohl wieder anziehen?“ Und wieder ein Blick auf die Armbanduhr. „Es ist nämlich bald 8 Uhr.“

„Ja“, sag ich, „nun ziehen Sie sich schnell an und dann schnell raus.“

„Ja, aber, Herr Doktor, was fehlt mir denn nun eigentlich?“

„Also, Fräulein“, sag ich, „nun lassen Sie mich endlich auch mal reden und hören Sie gut zu. Was Ihnen fehlt, weiß ich auch nicht, es wird aber nicht viel sein. Aber wenn Sie mal wiederkommen, dann kommen Sie bitte nicht vor 9 Uhr, da kommt nämlich erst der Doktor, ich bin bloß der Maler — — —“ Den weiteren Verlauf der Dinge kann ich nicht berichten, denn durch einen kräftigen Rippenstoß meiner „besseren Hälfte“ erwachte ich.

„Willst Du denn nun bald aufstehen, der Becker hat schon längst gebimmelt.“

Eigentlich bin ich froh, daß ich diese ganze fatale Geschichte nur geträumt habe.

Rudolf.

# Gewerkschaftliches

## 40 Jahre Textilarbeiterverband.

Einen würdigen Auftakt zu dem in Berlin tagenden 13. Internationalen Kongress der Textilarbeiter bildete die Festveranstaltung zum 40jährigen Bestehen des Deutschen Textilarbeiterverbandes, die am Sonntag, 16. August, in der Krolloper stattfand. Die Ansprache hielt Karl Schrader, der Vorsitzende des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Ausgehend von den wirtschaftlichen Verhältnissen der Weber und Färber zur Zeit der Gründung des Textilarbeiterverbandes und seiner Vorläufer — er gab einen Überblick über das Schaffen der gewerkschaftlichen Organisation — waren seine Worte aber auch ein Appell, weiter mitzuarbeiten zum Wohle der Arbeiterschaft. Thomas Shaw, London, Sekretär der Textilarbeiter-Internationale, brachte den Dank der ausländischen Delegationen zum Ausdruck. Die Textilarbeiter aller Länder leiden am stärksten unter der Weltwirtschaftskrise — alle Kräfte gilt es zusammenzufassen, um an Stelle der anarchischen kapitalistischen Wirtschaftsform, die sich unfähig erwiesen hat, die Produktion zu leiten, die sozialistische Bedarfsdeckungswirtschaft zu setzen. Begeisterter Beifall dankte beiden Rednern. Im Programm wirkten mit: ein Orchester arbeitsloser Musiker (Konzertverein 1930) unter Leitung von Generalmusikdirektor Scheinpflug und der Berliner Volkshor, dirigiert von Dr. Ernst Zander. Die gesamten Darbietungen bewegten sich durchweg auf hohem künstlerischem Niveau, das gilt ganz besonders für das große Chorwerk: „Das Lied vom Arbeitsmann.“

## Der Verbandstag der Lithographen und Stein-drucker tagte

vom 16. bis 19. August in Erfurt. Im April des Jahres 1931 konnte der Verband auf einen 40jährigen Bestand zurückblicken. Der erste Verhandlungstag stand unter dem Zeichen der Geschäftsberichte des Verbandes vorstandes, des Verbandsausschusses und der Schriftleitung. Der Verbandsvorsitzende Haß nahm dabei Gelegenheit in eingehender Weise die gegenwärtige Lage zu behandeln. Er zeigte auf den Widerstand der heutigen Wirtschaftsführung hin und betonte demgegenüber die Stellungnahme des Verbandes zu dem wirtschaftlichen und politischen Geschehen. Die Arbeiterschaft hat mehr denn je die Verpflichtung, auf dem Posten zu sein; denn die „nationale Selbsthilfe“, die von dem deutschen Unternehmertum propagiert wird, bedeutet einen Angriff auf die Sozialgesetzgebung und das Tarifrecht. In der Ansprache wurde allgemein die Tätigkeit des Verbandsvorsitzandes anerkannt, was auch dadurch zum Ausdruck kam, daß ein Vertrauensvotum für den Verbandsvorsitzenden einstimmig die Zustimmung durch den Verbandstag fand. Kollege Knoll vom Bundesvorstand legte die Stellung der Gewerkschaften zum Staate dar. Der zweite Verhandlungstag hatte die Aufgabe übernommen, die technischen Umrüstungen im Steindruck zu behandeln. Die technische Entwicklung ist nicht zuletzt an der hohen Arbeitslosigkeit im Steindruckgewerbe schuld. Der Verband mußte 1930 das vierfache des Betrages vom Jahre 1927 an Arbeitslosenunterstützung auszahlen. Die Ausführungen zeigten, daß im Steindruckgewerbe kein Stillstand in der technischen Entwicklung eingetreten ist. Der Verbandstag war einig in der Forderung, daß alle Kräfte angepannt werden müssen, um in der Arbeitslosenfrage eine Erleichterung zu bringen. Neben einer Beschränkung der Lehrlingszahl dürfte das in einer merklichen Arbeitszeitverkürzung zu erreichen sein. In seinem Schlusswort faßte der Kollege Haß noch einmal die Tätigkeiten des Verbandstages zusammen. Er betonte die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren und hob besonders die volle Einmütigkeit hervor, mit der die weittragenden Beschlüsse gefaßt wurden. Sämtliche Verbandsangelegenheiten wurden durch den Verbandstag einstimmig wiedergewählt. Diese Tatsache ist ein Beweis für das Vertrauen, das die Kollegen in die Verbandskörperschaften setzt und läßt eine weitere gute Entwicklung dieser zwar kleinen aber stabilen Organisation erhoffen. Wenn auch kein großes Organisationsgebiet mehr vorhanden ist (97% der Berufsangehörigen sind organisiert), so dürfte doch die Festigkeit auch in der Zukunft außer Frage stehen.

Eine Konferenz der freigewerkschaftlichen Gesellen-ausschüßmitglieder der Handwerkskammern Berlin, Frankfurt a. M. und Schneidemühl fand am 9. August 1931 auf Einladung des Bezirkssekretariats des DGB in Berlin statt. Die Neuwahlen zu den Gesellenausschüssen brachten den freien Gewerkschaften einen beachtlichen Erfolg. Von insgesamt 14 Gesellenausschüßmitgliedern sind 36 Freigewerkschafter. In allen drei Ausschüssen haben unsere Kollegen eine Mehrheit. Kollege Schlimme vom Bundesvorstand des DGB referierte über die Aufgaben und Arbeitsgebiete der Gesellenausschüßmitglieder. Er behandelte die gesetzlichen Grundlagen und gab aus seinen Erfahrungen wertvolle Hinweise, wie in den Gesellenausschüssen mitgewirkt werden kann. Für die Gesellenausschüßmitglieder besonders beachtlich waren die Hinweise über die Wirtschaftslage im Handwerk und über die Organisationen der Handwerksmeister. Eine kurze Aussprache löste einige Fragen. Vereinbart wurde, daß für alle Angelegenheiten der Handwerkskammern, Nachfragen, Beschwerden usw., folgende Stellen zuständig sind: Für die Handwerkskammer Berlin das Bezirkssekretariat des DGB, Berlin SO 16, Engelwiler 25 (für Stadt Berlin der Ortsauschüß des DGB, Berlin SO 16, Engelwiler 25), für die Handwerkskammer Frankfurt a. M. das Bezirksarbeitersekretariat, Frankfurt a. M., Oberstraße 51, für die Handwerkskammer Schneidemühl der Ortsauschüß des DGB. Kollege Körlin, Schneidemühl, Friedrichs-Platz, berichtete über die Vertretung der Gewerkschaften in den einzelnen Innungsgesellen-ausschüssen. Die Ortsauschüsse und die einzelnen Ver- bände werden hierin bald in Zukunft mehr Beachtung

schenten. Insgesamt bestehen in den drei Handwerkskammern rund 1500 Innungen. Am 31. März dieses Jahres wurden rund 60 000 Lehrlinge beschäftigt. Konferenzen für die Gesellenausschüßmitglieder in den einzelnen Orten werden demnächst durch die Ortsauschüsse des DGB. einberufen.

# Handwerkliches

**Patentschau, zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte bereitwilligst.**

## Angemeldetes Patent.

Nr. 22 i. J. 35 118. Verfahren zur Herstellung als Kleb-, Anstrich- oder Bindemittel geeigneter Dese. J. G. Farbenindustrie Akt.-Ges., Frankfurt a. M.

## Gebrauchsmuster.

Nr. 75 c. 1 183 427. Streichbürstenaufhängevorrichtung. Ruffstein-Pinselwerk Akt.-Ges., Ravensburg.

Nr. 75 c. 1 183 430. Schnurhalter für Maler zum Abhängen der Wände. Kurt Kirsten, Leipzig-N 22, Stallbaumstraße 18.

Nr. 75 c. 1 183 482. Satter für Spritzschablone. Wilhelm Steinbach, Mittel an der Mosel.

## Zwezmäßige Fassadenfarben.

Bekanntlich ist der Hausanstrich nicht nur vom ästhetischen Standpunkte aus zu bewerten, vielmehr kommt ihm auch in wirtschaftlicher Hinsicht eine große Bedeutung (Sachwerterhaltung) zu. Zwezmäßiger Fassadenanstrich ist nun einmal das Ergebnis einer richtigen Anstrichtechnik, sodann aber auch eine Frage der Verwendung richtiger Werkstoffe. Farbenerzeuger, Verbraucher und Verarbeiter sind daher beim Reichsausschuss für Lieferbedingungen (RAL) und beim Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit (RKW.) zusammengetreten, um in Gemeinschaftsarbeit für den Fassadenanstrich die notwendigen werkstofftechnischen Richtlinien aufzustellen. In Form einer beim Teubner-Verlag, Berlin S 14, erhältlichen Druckschrift „Fassadenfarben, Richtlinien für den Einkauf und die Prüfung“ teilt jetzt der RAL die Ergebnisse der genannten Untersuchungen mit. Die Richtlinien legen eingangs den Begriff „Fassadenfarbe“ fest und kennzeichnen diejenigen Eigenschaften und Anforderungen, die gerechterweise an die verschiedenen für den Fassadenanstrich verwendbaren Farben, die gegen Einflüsse des Lichtes, der Atmosphäre der Bindemittel sowie des Untergrundes möglichst unempfindlich sein müssen, gestellt werden sollen. Weiterhin wird eine Uebersicht über die Farböne sowie über alle verwendbaren Pigmente gegeben. Während der RAL bisher nur Arbeitsergebnisse veröffentlichte, die bereits zu Bezeichnungsvorschriften, Lieferbedingungen oder Prüfverfahren geführt haben, sollen künftig — wie im vorliegenden Falle — auch Zwischenergebnisse der Gemeinschaftsarbeiten der Deffentlichkeit in geeigneter Form zur Verfügung gestellt werden. Man hofft, durch die vorliegende Arbeit die zweckdienliche Auswahl von Anstrichstoffen bei Herstellern, Verarbeitern und Verbrauchern zu erleichtern sowie vor allem auch Streitfälle und Enttäuschungen im Verkehr zwischen Handwerk, Baugewerbe und Bauherren und zwischen Erzeugern und Verarbeitern zu vermindern.

# Fachliteratur

Die Handwerkschule. Meisterbuch des gesamten Handwerks. Herausgegeben von Dr. Hans Neusch, Generalsekretär des Deutschen Handwerks- und Gewerbeamertages Hannover. Industrie-Verlag: Spaeth & Linde, Berlin W 10 und Wien I. Von dem Wert, von dem wir in Nr. 12 des „Maler“ schon berichtet haben, liegen jetzt die weiter erschienenen Lieferungen 9 bis 16 vor. In den neuen Heften werden, dem aufgestellten Plan entsprechend, u. a. die Kapitel behandelt über: Handwerkszeug und Kraftmaschinen, die Auftragsbeschaffung und der Verkauf, die Büroorganisation im Handwerksbetrieb, Lehrlingsausbildung, Gesellenzeit, Gesellen- und Meisterprüfung, die Berufsschule und andere Einrichtungen zur Ausbildung und Fortbildung im Handwerk. Aus dem Band über „Rechts- und Staatslehre“ werden die Kapitel „Arbeitsgerichtsbarkeit“, „Freiwillige Gerichtsbarkeit“, das „Konkurs- und Vergleichsverfahren“ und das „Grundbuchwesen“ durchgenommen. Das Werk erscheint in vierzehntäglichen Lieferungen, jede einzelne Lieferung kostet 1,75 M.

# Literarisches

Geschichte des Zentralverbandes der Maschinisten und Geiger sowie Berufsgewerkschaft Deutschlands. Energie-Verlag Berlin SO 36. Der Zentralverband der Maschinisten und Geiger legt den ersten Band seiner Geschichte vor. Ein gut ausgestattetes Buch, 327 Seiten stark, mit 148 Abbildungen im Text, 47 Tafel und zahlreichen graphischen Darstellungen. Der Verfasser ist der Redakteur des Verbandes, Viktor Schredinger. Das Buch ist eine Sauerhering durch die Technik der Jahrhundertwende, zu der reiches Material zusammengetragen und sachgemäß verarbeitet wurde. Das Buch bietet eine anschauliche Schilderung des langen Weges, der von den Anfängen bis zur letzten Vollendung der Kraftmaschine zurückgelegt werden mußte. Man hat Gelegenheit, zu erfahren, wieviele sich abmühten, um die Werkzeuge so zu vervollkommen, daß der Mensch sich von der Natur weitgehend unabhängig zu machen vermochte. Durch die beigegebenen Abbildungen vermag der Leser auch bildlich den Aufstieg der Technik im Kraftmaschinenbau zu verfolgen. Jeder Leser, der dieses Werk durchblättert, hat ein geschlossenes Bild von dem Werden der Industrie vor Augen, die sich ja letzten Endes auf die Entwicklung der Kraftmaschinen aufbauen konnte. Der Aufstieg der Menschheit, die großen Leistungen zur Befriedigung des Lebensbedarfs, die Entwicklung der Arbeiterbewegung, ja die ganze Kultur waren nur möglich, weil es gelang, Kraftmaschinen zu bauen, die den Radius der menschlichen Arbeitskraft vertausenfachten. Weiter folgt eine lehrreiche Schilderung der Soziologie des heutigen Zentralverbandes. Das Buch schließt mit der Gründung des heutigen Zentralverbandes, die im Jahre 1929 erfolgte. Jeder, der die industrielle Entwicklung und die Geschichte der Kraftmaschine zu studieren wünscht, muß zu diesem Buch greifen.

Die Herzschwäche infolge von Herzmuskelchwäche, Aberverfaltung, Fettigkeit, Arterienleiden, Lungenleiden und anderen, ihre Symptome und Heilung. Von Dr. med. Hellr. Walzer. Preis 2 M. Bruno Wilkens Verlag, Hannover. Wenn man bedenkt, daß normalerweise jährlich etwa 250 Liter Blut durch das Herz geworfen werden, so bekommt man ungefähr einen Begriff davon, welche enorme Arbeit dieses wichtige Organ in unserm Körper zu leisten hat. Dabei kann diese Menge bei angeregter Tätigkeit noch auf das Doppelte steigen. Werden jedoch infolge von Krankheiten oder Ueberanstrengungen an das Herz Anforderungen gestellt, die die Leistungsfähigkeit desselben übersteigen, so entstehen Schädigungen, die man allgemein als „Herzschwäche“ bezeichnet. In dem uns vorliegenden Buch schildert der bekannte Herzspezialist Klar und verständlich die verschiedenen Untersuchungsverfahren zur Erkennung der gefährlichen Herzschwäche, geht eingehend darauf ein, welche Nahrung den Herzkranken am bestmöglichen ist und zeigt aus seiner langen Praxis oft mit Erfolg erprobte Behandlungen, die zur Dauerheilung führen sollen. Das Schlusskapitel bringt leberzschwere Ratsschläge, wie Herzkrante sowie Aberverfallte und Kranke mit hohem Blutdruck leben sollen.

„Der Beamte der Republik“. Ein Beamtenorgan der Partei. Der neugebildete Beirat in Beamtenfragen beim Parteivorstand der SPD. hat seine Arbeit mit der Herausgabe einer Zeitschrift: „Der Beamte der Republik“ begonnen. Er hat damit einen glücklichen Griff getan und der Partei ein Organ geschaffen, das sicher geeignet ist, das Verständnis für die Ziele der Partei zu fördern und ihr neue Freunde in den Beamtenkreisen zu schaffen. Die vorliegende erste Nummer umreißt im Zeitraume die Lage und die Aufgaben der parteigenösslichen Beamten; ferner die Ergänzung findet der Artikel durch die Uebersetzung des Arbeitsprogramms des neuen Beamtenbeirats sowie des auf dem Berliner Parteitag beschlossenen Beamtenprogramms der SPD. Der „Beamte der Republik“ wird in der Hand der sozialdemokratischen Beamten eine wertvolle Informationsquelle sein und auch den bisher indifferenten ein unverzerrtes und überzeugendes Bild von dem Wirken der Sozialdemokratie geben.

# Abrechnung der Hauptkasse vom 2. Quartal 1931

Einnahmen	
A. der Filialen:	
Beiträge für die Hauptkasse	334 359,85 M.
Broschüren, Jahrbücher, Protokolle	478,50 "
Beiträge zu den Verwaltungskosten	9 591,80 "
5 %	3 560,70 "
Sonderbeiträge	506,16 "
Sonstiges	145,57 "
B. der Hauptkasse:	
Zinsen	48 333,32 "
„Der Maler“	154,80 "
Vermögensverwaltung	150,— "
Sonstiges	3 765,22 "
Summa	401 045,92 M.
Ausgaben	
A. der Filialen:	
Reiseunterstützung	129,65 M.
Arbeitslosenunterstützung	39 189,66 "
Krankenunterstützung	15 454,08 "
Invalidenunterstützung	22 555,30 "
Beihilfe in Sterbefällen	7 559,— "
Rechtsschutz	223,25 "
Stellunterstützung	10 493,67 "
Gemafregeltenunterstützung	36,60 "
Verwaltungskosten	62 911,40 "
Versicherungsbeiträge	4 013,82 "
Sonstige Ausgaben	191,94 "
B. der Hauptkasse:	
„Der Maler“	38 296,90 "
„Der Lachierer“	2 512,10 "
„Malerjugend“	3 956,90 "
Agitation und Konferenzen (Verbandstag)	49 802,90 "
Tarifbewegung	2 272,90 "
Beitrag an den DGB.	4 133,25 "
Internationaler Beitrag	3 943,40 "
Flugblätter, Broschüren, Protokolle	8 096,65 "
Drucksachen	4 183,98 "
Statistik, Bibliothek	843,45 "
Bildungswesen	8 849,08 "
Verwaltungskosten, persönliche	19 828,50 "
sachliche	17 695,92 "
Soziale Fürsorge	7 853,10 "
Sonstige Ausgaben	61,80 "
Bezirksleitungen	19 100,— "
Mehreinnahme	46 856,72 "
Summa	401 045,92 M.

Hamburg, den 26. August 1931.

Louis Ringel, Kassier

Revidiert und für richtig befunden:

Hans Bag, Gustav Bejeuhr, Bruno Krebs, Bruno Müller.

Vom 30. August bis 5. Sept. ist die 36. Beitragswoche. Vom 6. Sept. bis 12. Sept. ist die 37. Beitragswoche.

# Sterbetafel

Breslau. Am 26. Juli verstarb nach schwerem Leiden unser Kollege, der Anstreicher Karl Schroeter, im Alter von 70 Jahren. — Am 22. August starb an Arterienverfaltung unser Kollege, der Maler Edward Elsner, im Alter von 55 Jahren.

Dresden. Am 21. August starb in Röhlschenbroda unser Kollege, der Invalide Friedrich Knoch, im Alter von 71 Jahren.

Frankfurt a. M. (Sohlstelle Jügesheim). Am 20. August starb im Alter von 71 Jahren unser treuer Kollege, Franz Werner, Invalide. Mitahied seit 1898.

Rönigsbütte. Am 14. August ist unser Mitglied Erich Wobbel, geboren am 28. Oktober 1906 in Rönigsbütte, tödlich verunglückt.

Ehre ihrem Andenken!